

Der Große Vätersee

Der Große Vätersee entstand vor etwa 12000 Jahren nach der letzten Eiszeit (Weichseleiszeit) durch das allmähliche Abschmelzen eines verschütteten Toteisblocks.

Er war bis 1541 im Besitz des Klosters Zehdenick. Im Rahmen der Reformation fiel der Klosterbesitz an den damaligen Kurfürsten Joachim II. 1557 wurde die Verwaltung dem Amt Zehdenick übertragen. Die Fischereirechte aus dem Klosterbesitz wurden weiterhin von Zehdenicker Fischern ausgeübt, den sogenannten Klosterfischern.

1832 kauften fünf Zehdenicker Klosterfischer gemeinsam mehrere dieser Seen, u.a. den Großen Vätersee. In dem Kaufvertrag, wurde auch festgelegt, dass die Fischer den Klosterfräulein jede Woche ein Gericht Fische zu liefern hatten. Im Laufe der Jahre teilten die Fischerfamilien die Seen untereinander auf, so dass 3 Besitzer übrigblieben.

1860 übernahm Wilhelm Berlin, der Sohn eines Käufers, die Fischerei auf dem Großen Vätersee zusammen mit dem Kleinen Vätersee, dem Teutzen-See und dem Großen und dem Kleinen Lotzinsee.

Die Fischerei auf den Lotzinseen war sehr schwierig. Die Forst verbot das Befahren der Waldwege mit Pferdewagen, vermutlich um die kaiserliche Jagd nicht zu stören. Deshalb mussten alle Fischereigeräte und die Fische mühselig mit Handkarren nach Groß Väter geschafft werden. Nach langen Verhandlungen wurden 1880 die beiden Lotzinseen gegen die Fischereirechte auf dem Kleinen Döllnsee und dem Großen Döllnsee vom Döllnkrug bis zur Schmeling getauscht.

Heute sind die Fischereirechte an das Leibniz Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei zu Forschungszwecken verpachtet. Nur das Fischereirecht auf dem Großen Döllnssee (vom Döllnkrug bis zur Schmeling) hat der Angelverband gepachtet.

Die Fischerei

Die Seen wurden vom Frühling bis in den Herbst mit Flügelreusen, die hier Säcke genannt wurden, Bollreusen, Stellnetzen und Aalpuppen befischt.

Die Herbstfischerei fand mit großen Zugnetzen statt. Das war schwere körperliche Arbeit. Dabei halfen dann Männer aus dem Dorf, die für den Tag verköstigt und mit Fischen bezahlt wurden.

Bei Eis konnte man mit speziellen Zugnetzen, die unter dem Eis hindurch gezogen wurden, fischen.

Ansonsten war im Winter die Zeit, um alle Reparaturen durchzuführen. Netze und Reusen wurden „geflickt“ oder neue „gestrickt“. Dazu gab es in der Scheune einen 7 Meter langen Raum, den sogenannten Netzboden. Hier konnten die Netze aufgehängt werden. Der Netzboden wurde im Winter geheizt und die Männer des Dorfes trafen sich dort gern, um zu „klönen“ und zu rauchen.

Zum Fischen wurden bis in die 1980iger Jahre Holzkähne benutzt, die im Sommer bei Bedarf auf dem Hof gebaut wurden. Es gab unterschiedliche Kähne. Für die tägliche Kontrolle der Fischereigeräte kleine, wendige und für die Herbstfischerei sehr große Kähne, um die langen und schweren Zugnetze unterzubringen. Aber alle hatten ein „Schweff“. So wurde der abgeteilte Bereich in der Mitte des Kahnes genannt, der im Boden Löcher hatte, so dass er immer mit frischem Wasser für die gefangenen Fische gefüllt war.

Die Fische aus den Seen waren bis in die 70iger Jahre ein wichtiger Bestandteil der Ernährung der umliegenden Dörfer. Gefangen wurden in erster Linie Hechte, Barsche, Schleie, Karauschen, Aale, aber auch Welse. Diese wurden jeden Sonnabend direkt aus den Hälterkästen am Großen Vätersee oder am Großen Döllnsee verkauft.

Eine wichtige Einnahmequelle war bis in die 1930iger Jahre der Verkauf von Edelkrebsen an Händler in der Berliner Markthalle. Diese wurden in Moos verpackt und zusammen mit großen Wasserbehältern mit Lebendfisch zunächst mit Pferdewagen, später dann auch mit LKW nach Berlin gefahren. Die Fahrzeuge wurden nachts beladen, dazu musste bis in die 1920iger Jahre stundenlang Wasser mit der Hand gepumpt werden. Erst nach der Elektrifizierung des Dorfes gab es eine elektrische Wasserpumpe. Um zwei Uhr nachts wurde losgefahren, damit die Fische pünktlich in der Markthalle ankamen.

Die Folgen des 1. Weltkrieges waren natürlich auch in Groß Väter zu spüren. Durch die Inflation und den Mangel an Nahrungsmitteln nahm die Fischräuberei auf den Seen zu. Dazu kam, dass die Krebspest auch auf unseren Seen ausbrach. Durch sie wurde der europäische Edelkrebs, der rotgefärbt und mit bis zu 20 cm wesentlich größer als der heute vorkommende amerikanische Flusskrebs, vollständig ausgerottet.

Ab 1942 durften keine Fische mehr nach Berlin geliefert werden. Alle Fische mussten an die umliegenden Dörfer verkauft werden. Jeden Sonnabend war ein anderes Dorf zum Fischkauf zugelassen.

Mit der Gründung der DDR verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen für die privaten Fischer weiter. Wie in der Landwirtschaft, wurde ein „Soll“ eingeführt, d. h. es wurde festgelegt, wieviel Fisch an die Bevölkerung zu verkaufen war. Dieses Soll zu erfüllen, war für einen einzelnen Fischer schwierig, so dass die Gründung von Fischereigenossenschaften unausweichlich war.

Der damalige Fischer Paul Berlin war schon im Rentenalter, so dass er sich weigern konnte seine Seen in die Genossenschaft einzubringen. Aber 1972 wurde ihm durch die Staatssicherheit die Fischerei auf dem Großen und dem Kleinen Döllnsee untersagt. Die Seen gingen in die Verwaltung der Staatsforst über. Bis zu seinem Tode 1979 betrieb er zusammen mit Wolfgang Pau und seiner Tochter Ilse die Fischerei im kleinen Maßstab auf den verbliebenen Seen weiter. Für den Fischverkauf war wie immer seine Frau Marie zuständig. Wolfgang Pau war als Kind mit seinen Eltern vor der Bombardierung Berlins nach Bebersee geflüchtet. Sein Interesse für die Fischerei war so groß, dass er auch nach dem Krieg jedes Wochenende nach Groß Väter kam und bis zu seinem Tod 2002 bei der Fischerei half.

Paul und Marie Berlin erlebten es nicht mehr, wie ihre Seen 1990 wieder in Familienbesitz übergingen.